

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Wichmann, Franz: Die Wette

urn:nbn:de:bsz:31-62042

wieder übermütig. „Nehmen Sie meinen Arm, lieber Herr Präses, es ist draußen stellenweise glatt. Auf Wiedersehen, Helene! Empfehle mich allerseits, meine Damen und Herren.“

Wie verjüngt, mit jugendlicher Federkraft schritt er hinaus. Herr von Ravenek folgte, auch in gehobener Stimmung. Am längsten zögerte Dr. Stelter. Aber als er seinen Freund eingeholt hatte, flüsterte er ihm zu: „Endlich gefunden! Pensionsfreundin der Tochter der Frau Direktor. Und da ich den Damen jetzt vorgestellt bin, so mache ich gleich morgen Besuch.“

„Gratuliere bestens! Ein Glückstag für alle.“

„Vorwärts, meine Herren!“ rief Kalt, sich umwendend, ihnen zu. „Wir verlieren eine kostbare Zeit. Schon längst sollte der erste Schuß gefallen sein!“

Aber trotz seiner Eile half er vor Beginn des Mahls mit eigener Hand die Lichter am Tannenbaum anzünden, den Herr von Ravenek und Dr. Stelter besorgt und ausgeschmückt hatten.

Die Wette.

Von Franz Wichmann.



„Aber wenn wir nun mit Amerika oder England Händel kriegen?“

„Das ist ja weit weg.“

Siegfried Dchsle lehnte sich, die Hände in den Hosentaschen, behaglich zurück.

„Aber Mensch, regt dich denn gar nichts auf?“

„Warum? — das würde ja an den Dingen nichts ändern.“

„Es wäre sehr viel anders, mein Lieber,“ meinte der immer nervös unruhige Kaufmann Klemens Muthard, „sehr viel, wenn du nicht solches Fischblut hättest. Du warst auf der Schule gescheiter als ich. Als wir sie verließen, kam ich in die Lehre, du aber gingst auf die Universität. Hättest du deine juristischen Studien nicht so gleichgültig betrieben, so könntest du heute Rechtsanwalt oder Amtsrichter

sein. Nun bin ich Gott sei Dank ein angesehenere Geschäftsmann in Eulenheim, und du hast es vom verbummelten Studenten schließlich noch zum Gemeindefschreiber hier in dem armeneligen Krebsdorf gebracht.“

„Womit ich ganz zufrieden bin. Wenn man ein Weib hat und vier Kinder —“

„Und oft nichts zu essen dafür — das weiß Gott!“ seufzte Frau Babette, die am Fenster vor dem Nähtisch saß und aus Sparsamkeit nichts von dem Biere anrührte, das die beiden Jugendfreunde vor sich stehen hatten.

„Aber dir ist eben alles recht.“

„Hätten wir mehr Geld, wenn ich mich ärgerte?“

„Ach, nicht wahr, Herr Muthard, er ist unverbesserlich!“

„Ich bringe ihn doch noch einmal aus seiner Ruhe. Solch undurchdringliche Nilpferdhaut hat kein Mensch. Einmal durchbricht sie ein Zufall doch.“

„Das gelingt dir nie,“ lachte Dchsle und glättete seinen braunen Vollbart, das einzige, worauf er eitel war.

„Wetten wir?“

„Warum nicht? — Ich kaufe dir einen Korb Champagner ab und traktiere dich damit, wenn du gewinnst.“

„Champagner, Siegfried, — bist du von Sinnen,“ fuhr Frau Babette auf, „womit willst du denn den bezahlen?“

„Ich verliere ja nicht.“

„Lobe den Tag nicht vor dem Abend,“ warnte der Kaufmann. „Doch jetzt muß ich gehen, — begleitest du mich noch ein Stück?“

„Gern, aber erst muß ich mir meine Pfeife holen. Du kannst dich unterdessen mit Babette gegen meine Seelenruhe verschwören.“

„Bei Gott, das will ich auch!“

Es war sechs Wochen später, ein Sonntag. Mit seiner schmucken, kaum den Kinderschuhen entwachsenen Tochter Julia, den munteren Knaben Robert, Paul und Walter trat Siegfried Dchsle die Wanderung nach Eulenheim an. Alle waren mit Körben und Taschen beladen, denn es ging zum Jahrmarkt. Frau Babette bildete sich ein, daß man dort alles, was man für den Winter brauchte, am billigsten kaufe. Sonst hatte sie stets selbst mit den Kindern den Gang unternommen. Aber heute, da ein verstauchter Fuß sie schon längere Zeit ans Haus fesselte, hatte sie sich widerwillig entschließen müssen, dem Gatten das wichtige Geschäft zu überlassen.

„Vater, gelt, heut kaufst du mir eine Mundharmonika?“

„Und mir einen schönen Säbel!“

„Dann muß ich auch die Trommel kriegen, die du mir immer versprochen!“

„Und ich einen schönen goldgelben Kanarienvogel, Papa,“ schmeichelte Julia.

Der Gemeindefschreiber machte ein bedenkliches Gesicht.

„Kinder, ihr habt ja Wünsche wie Heu. Was würde die Mutter dazu sagen? Sie hat mir nur Geld für nützliche Sachen mitgegeben.“

„O wir wollen dann auch gar nichts zu Weihnachten.“

Siegfried machte im Geist einen Überschlag. Zwölf Mark hatte er mitbekommen, aber die waren auf Heller und Pfennig genau verrechnet. Elf Mark



Alle waren mit Körben und Taschen beladen.

für die Einkäufe, eine Mark für Essen und Trinken. Auch wenn man die sparte, ließen sich solch üppige Wünsche nicht befriedigen. Und sie konnten doch nicht den ganzen Tag hungern und dursten! „Nein, nein, es geht nicht, Kinder —“ entschied er. „Vielleicht das nächste Jahr.“

Mit hängenden Köpfen zogen seine Sprößlinge weiter. Zwei Stunden später war das Städtchen mit seinem bunten Jahrmaktsstreifen erreicht. Vater Schöslle hatte alle Mühe, die Seinen zusammenzuhalten. Sie strebten hierhin und dorthin. Überall war etwas zu sehen und zu hören. Dabei ward das Gedränge in den engen Budenreihen immer dichter. Von allen Seiten eingekellt, hatte der Gemeindefschreiber kaum Platz, sein Taschentuch zu ziehen, um sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen.

Vor Bude Nr. 12 machte er endlich Halt. Hier sollten nach Frau Babettes Vorschrift die Winterhandschuhe gekauft werden.

„Zeigt eure Hände her, Kinder!“ befahl er.

Die Händlerin legte mit ihrem freundlichsten Lächeln die Ware vor. Nach einigem Suchen war für alle das Passende gefunden. Schöslle war äußerst zufrieden. Er hatte um dreißig Pfennig billiger gekauft, als es berechnet war. Aber plötzlich wurde er blaß und ein Zittern befiel ihn. Himmel, wo war der Beutel! Er durchsuchte alle Taschen, um

zu bezahlen. „Mein Geld, mein Geld!“ jammerte er.

„Gestohlen?“ meinte die Händlerin achselzuckend und legte ihre Handschuhe schnell wieder in die Bude zurück. „Ja, ja, Herr, es gibt schlechte Menschen. Hier muß man seine Taschen zuhalten. Tut mir sehr leid.“

„Unser Geld, unser Geld!“ schrien und jammerten die Kinder. „Ist denn wirklich alles fort?“

„Alles,“ sagte der Gemeindefschreiber tonlos. Aber seine Seelenruhe verließ ihn gleichwohl nicht. Schnell hatte er wieder einen Trost gefunden. „Wenn uns Räuber am Wege überfallen und erschlagen hätten, das wäre viel schlimmer. Und vielleicht —“ ein Hoffnungsschrahl durchzuckte ihn plötzlich — „vielleicht habe ich etwas in der Lotterie gewonnen.“

„Du hast ein Los, Papa?“ fragte Julia, noch immer schluchzend.

„Freund Muthard hat mir, als ich ihn nach seinem letzten Besuche ein Stück begleitete, ein St. Pirminskirchenlos aufgeschwatzt. Und heute, wie mir einfällt, ist der Ziehungstag. Wir wollen gleich zu ihm gehen. Ist es mit dem Gewinne nichts, so muß er mir das nötige Geld leihen.“ Er war schon wieder ganz heiter. Wenn der Freund ihn so gesehen, er wäre aus der Haut gefahren.

Vor dem Hause des Kaufmanns mußten die Kinder sich unter dem Oberbefehl Julias aufpflanzen und warten.

Frau Muthard trat mit gerötetem Gesicht aus der Küche und streckte dem Gemeindefschreiber freundlich die Hand entgegen.

„Guten Tag, Herr Schöslle, — Sie wissen also schon —“

„Was soll ich wissen? Nichts, als daß ich mein Geld verloren habe und Ihren Mann bitten wollte, mir zwölf Mark zu leihen.“

„Aber das haben Sie doch nicht nötig.“

„Nicht nötig, wenn ich für die ganze Familie die Wintereinkäufe machen soll?“

„Wenn man fünftausend Mark gewonnen hat.“

Der Gemeindefschreiber taumelte in freudigem Schreck zurück. „Was sagen Sie?“

„Nun, daß man Ihnen herzlich gratulieren darf. Mein Mann war nach der Ziehung einige Minuten hier und sagte es mir. Jetzt ist er wegen des Drucks der Gewinnliste wieder fort, wird aber bis Mittag kommen.“

Schöslle konnte sein Glück kaum fassen, jetzt war ihnen ja für Jahre hinaus geholfen! Der große Tag mußte gefeiert werden. Den Kindern sollten alle ihre Wünsche erfüllt werden. Aber dazu brauchte man gleich Geld — und der Gewinn wurde ja nicht so rasch ausbezahlt.

„Danke, danke, Frau Muthard, aber vielleicht hätten Sie doch die Güte, — Sie begreifen, wenn man keinen Pfennig in der Tasche hat.“

„Natürlich, — hier nehmen Sie gerade den Fünfzigmarkschein, mein Mann kann ihn ja bei Auszahlung des Gewinnes in Abzug bringen.“

„Kinder, Kinder,“ rief Schüle aus dem Hause stürzend, — „wir sind reiche Leute!“ Und er schwenkte wie besessen den blauen Zettel.

„Du hast gewonnen, Vater?“

„Das sind ja ganze fünfzig Mark,“ rief Julia erfreut.

„Und das ist nur der hundertste Teil!“

Die Kinder rissen Mund und Augen auf, das ging über ihr Begriffsvermögen. Aber Walters Rechenkunst brachte es endlich heraus. Zehnmal zehn ist hundert. Zehnmal fünfzig sind fünfhundert und noch zehnmal fünfhundert sind fünftausend — er stockte fast erschrocken über die gewaltige Summe.

„Fünftausend Mark!“ jubelten die andern. — Sie faßten sich an den Händen und begannen wie närrisch zu tanzen, daß die Vorübergehenden verwundert stehen blieben und lachten.

„Kommt, kommt, — jetzt kaufen wir ein,“ drängte der Vater. Man ging von Bude zu Bude. Nach einer Viertelstunde waren alle wie eine Araberkarawane beladen. Walter schwenkte seinen Säbel, Robert schlug aus Leibkräften die Trommel und Paul blies mit voller Lungenkraft in seine Mundharmonika. Es war ein Höllenlärm. Still und stolz schleppte nur Julia ihren goldgelben Kanarienvogel hinterdrein.

„Jetzt habe ich aber Hunger, Papa,“ meinte sie leise.

„Wir auch, wir auch!“ schrienen die andern.

„Und ich Durst für eine ganze Familie,“ bestätigte Schüle. „Zwanzig Mark haben wir noch. Die sollen drauf gehen.“ Und erhobenen Hauptes schritt er, den Seinen voran, die Stufen zum Ratskeller hinab.

So königlich hatte der Gemeinbeschreiber noch nie diniert. Jedes bekam seine Lieblingsspeisen. Die ganze Weintarte wurde durchprobiert. „Jetzt reicht es noch zu einer Flasche Champagner,“ rief der Vater. Auch der mußte her. Die Kinder nippten erst vorsichtig. Aber der süße prickelnde Trank mundete ihnen. Sie tranken rascher und rascher. Nach einer Viertelstunde hatte Julia einen Schwips und Schüle sah alles doppelt.

„Jetzt — müß — en wir aber geh — gehen —“ lallte er, — „zu Mumuthard, die Liste zu sehen, — er — wird sie schon — ha — ben.“

Die ganze Gesellschaft schwankte hinaus, die Kinder entlockten ihren Instrumenten die scheußlichsten Mischöne und der Kanarienvogel flatterte ängstlich in seinem Bauer. Der Kaufmann stand vor der Tür. „Ah, — kommst du endlich! Habe dich schon lange erwartet. Meine Frau hätte nichts sagen sollen. Du dauerst mich wirklich.“

„Da — bau — ern —“ stotterte Schüle, — „warum dauern? Wenn man fünftausend Mark gewonnen hat!“ —

„Das ist es ja eben. Habe mich leider selbst geirrt und du hast dich umsonst gefreut. Da sieh nur.“ Er zog die frisch gedruckte Liste aus der Tasche. „Hier, — die rot angestrichene Zahl. Das ist der Gewinn. 1347. Und du hast doch 1346, nicht wahr? — Leider eine Miene.“

Der Gemeinbeschreiber wurde ganz blaß. Sein Kausch war plötzlich verslogen. Mit zitternden Fingern rückte er die Brille auf seiner Nase hin und her und starrte in das Blatt — 1346 — 1347 — „das ist verdruckt, — das muß verdruckt sein!“

„Nein, nein, hier ist jeder Irrtum ausgeschlossen.“

„Himmel Donnerwetter! zwölf Mark verloren! . . fünfzig Mark schulde ich dir.“ —

„Und einen Korb Champagner!“

„Wie — was — warum das?“

„Weil du endlich deine Ruhe verloren hast. Willst du es leugnen? Es ist das erste Mal im Leben, daß ich dich fluchen hörte!“

„Schoßschwerenot, — kann man da gleichgültig bleiben?“

„Meine Bette ist gewonnen,“ lächelte Muthard.

„Aber das ist doch nicht dein Verdienst.“

„Indirekt doch. Habe ich dir nicht das Los verkauft?“

Der Gemeinbeschreiber konnte nicht widersprechen.

„Den Tag vergesse ich mein Leben nicht,“ sagte er verzweifelt. „Kinder, — jetzt treten wir den Rückzug an — wie die große Armee aus Rußland.“



„Kinder, Kinder,“ rief Schüle aus dem Hause stürzend, — „wir sind reiche Leute!“

„Nimm dir's nicht zu sehr zu Herzen,“ tröstete Muthard. Aber Schüle wollte nichts mehr hören. Zu dumpfem Schweigen wanderte er mit den Seinen nach Krebsdorf zurück. Was wird Babette sagen, war sein einziger Gedanke, als er sich seinem Hause näherte. Himmel, da war sie schon! Mühsam, auf auf einen Stock gestützt, hinkte sie ihm entgegen. Hatte sie eine Ahnung von dem Vorgefallenen?

„Siegfried — Siegfried — das Glück!“ jubelte sie schon von weitem mit vor Freude gerötetem Gesicht.

Er starrte sie wie eine Wahnsinnige an. „Was meinst du?“

„Ja — weißt du es denn noch nicht? 1347! Muthard hat mir einen Boten herausgeschickt. Das Los, das ich ihm bei seinem letzten Hiersein, als du einen Augenblick hinausgingst, heimlich abkaufte, hat gewonnen, wie viel, das rätst du gar nicht, — fünftausend Mark!“

„Himmel Donnerwetter!“ . . . Ein Blitzstrahl der Freude leuchtete über sein Gesicht. — „Also doch!“

„Hast du ihn denn nicht gesprochen? Hat er dir nichts gesagt?“

„Daß, daß — 1346, — das Los, das er mir verkaufte —“

„Wie — du hattest auch eins?“

„Eine Niete — o dieser Schalk, — er wußte alles, seine Frau hatte recht, er wollte nur seine Wette gewinnen.“ Und hastig berichtete er Babette alles, was ihm in der Stadt widerfahren war.

„Das hätte eine schöne Strafpredigt gegeben,“



Siegfried Schöle aber ließ mit lautem Knall den ersten Champagnerpfropfen springen.

lächelte die Frau. „Aber jetzt bin ich zu glücklich dazu. Du — oder ich, wenn nur das Geld ins Haus kommt, das ist ja —“

Ihre Worte erklangen in einem furchtbaren Lärm. Die Kinder, die plötzlich die glückliche Wendung begriffen, ließen sich nicht mehr halten. Sie stimmten ein ohrenbetäubendes Triumphkonzert auf ihren Instrumenten an.

„Aber da kommt er ja selbst,“ rief Frau Babette mühsam durch die höllische Musik.

Der Gemeindefreiber wandte sich um.

„Muthard — wahrhaftig! Du böser — guter Engel! — Was bringst du denn da?“

„Einen Korb Champagner, auf deine Rechnung. Du bist doch einverstanden, daß ich mich dazu einlade?“

„Gleich soll er geleert werden! Das heißt, wenn Frau Babette nichts dagegen hat.“

„Diesmal trinke ich selber mit. Also hast du deine Wette verloren?“

„Das will ich meinen,“ lachte der Kaufmann, „Sie hätten ihn sehen sollen, Frau Schöle.“

Mit dem Ehepaar und den Kindern ins Haus tretend, erzählte er den ganzen Vorgang in der Stadt. —

„Ja — ja — das Herz ist ihm ganz in die Hosentaschen gefallen und aus seiner Nilpferdhaut ist er völlig herausgefahren. Sie wissen noch nicht, wie der Zufall mich begünstigte. Im Marktgedränge ging ich hinter ihm, ohne daß er oder die Kinder mich bemerkten. Da sah ich, wie er mit dem Schnupftuch seinen Beutel herauszog. Ich hob ihn einstuweilen auf. Hier ist er!“

„Auch die zwölf Mark noch wieder! Das Glück ist ja grenzenlos! Aber du bist ein niederträchtiger Schalk! Glaubtest wohl deine Wette schon gewonnen, weil ich das Geld verloren?“

„Nicht so ganz. Ich kannte dich ja. Es mußte noch schlimmer kommen. Erst der glückliche Zufall mit den zwei Losen ließ mich triumphieren.“

Alles lachte. Siegfried Schöle aber ließ mit lautem Knall den ersten Champagnerpfropfen springen.

„Wenn man soviel dabei gewinnt, verliere ich gern eine Wette,“ jubelte er und schenkte mit glückstrahlendem Gesichte die Gläser voll.

Ein wertvoller Überrock.

Von A. Theinert.

Die Telephonglocke läutete.

Fritz Marner, der Werkmeister, legte die Feile weg, ging zum Sprechkasten, drehte die Kurbel und hielt den Schalltrichter ans Ohr.

„Wer ist dort?“ wurde gefragt.

„Marner!“

„Kommen Sie ins Privatbureau herüber!“

Marner streifte die Hemdärmel herunter, zog den Rock an und machte sich auf den Weg zum Fabrikherrn. Er hatte dessen Ruf schon seit einer Stunde erwartet.

„Sie können sich's denken, warum ich Sie sprechen will?“ begann Herr Ewald, Chef der Firma Adolf Ewald u. Co., ostschweizerische Eisenwerke.

Fritz Marner antwortete nur durch ein steifes Kopfnicken.

„Gut! dann will ich mich kurz fassen: Ich verlange und erwarte, daß Sie Laura heute noch fortschicken.“

„Das kann ich nicht!“ erklärte der Werkmeister.

„So, das können Sie nicht?“ Der Fabrikant runzelte die Stirn.

„Nein, Herr Ewald, das kann ich nicht!“ beharrte der andere.

„Was soll das heißen? Wissen Sie auch, was Sie tun? — Muß ich Ihnen die Verhältnisse erst nochmal auseinandersetzen? — Laura ist die Tochter meines einzigen Bruders Otto. Als der und seine